

Salim Amorri
Herrschaftsinszenierung im Vergleich:
Drittes Reich, DDR und Tunesien bis zum
>Arabischen Frühling<

THELEM
2024

HORIZONTE – آفاق

Studien zur deutsch-maghrebinischen Literatur und Kultur

Herausgegeben von Mounir Fendri, Michael Hofmann,
Lamia Mrad und Walter Schmitz

Bd. 5

Herrschaftsinszenierung im Vergleich

Drittes Reich, DDR und Tunesien bis zum
›Arabischen Frühling‹

von Salim Amorri

THELEM
2024

Die Drucklegung dieses Buches wurde von der Friedrich-Ebert-Stiftung gefördert.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Umschlagabbildung: Salim Amorri

ISBN 978-3-95908-757-5

© 2024 THELEM Universitätsverlag & Buchhandlung
GmbH und Co.KG

Hüblerstraße 26 | D-01309 Dresden
<http://www.thelem.de>

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gesamtherstellung: THELEM

Satz: Jörn Brockmann (THELEM)

Made in Germany.

Inhalt

Danksagung	7
1. Einleitung	9
1.1 Forschungsstand	18
1.2 Dimensionen des Vergleichs	22
2. Profile der Herrscher	35
2.1. Adolf Hitler als Messias oder der ersehnte Führer Großdeutschlands	35
2.2. Herrschaft und Persönlichkeit in der DDR	44
2.2.1. Walter Ulbricht – vom Arbeitersohn zum gelehrten Sozialisten?	44
2.2.2. Erich Honecker – vom ›Ziehsohn‹ zum Modernisierer	49
2.3. Staatsgründung und Herrschaftsprofil in Tunesien	56
2.3.1. Bourguiba als Vater der Nation und Modernisierer	57
3. Typus der Inszenierung	73
3.1. Charisma	73
3.2. Der ›Führer‹ Hitler als Redner und Populist	76
3.3. Das Non-charismatische der SED-Führer: Walter Ulbricht und Erich Honecker als Inkarnation der Arbeiterklasse	90
3.4. Habib Bourguiba als populistischer Held und Pionier der Improvisation	98
3.5. Zine El Abidine Ben Ali: Die Stärke des Militärmannes	110
4. Prozess der Inszenierung	121
4.1. Die Fassaden der Macht	121
4.1.1. Städtebau und Architektur	121
4.1.1.1. Das monumentale ›Reich‹: Hitlers Bauten und Pläne	122

4.1.1.2. Volksherrschaft, Führertum und Repräsentation: Die Paradoxien der DDR-Architektur	127
4.1.1.3. Der ›Sprung in die Moderne‹: Baopolitik und Diktatur in Tunesien	133
4.2. Die Macht der Bilder und Denkmäler	146
4.2.1. Das ›Dritte Reich‹	147
4.2.2 DDR	155
4.2.3. Tunesien	162
4.3. Die unmittelbare Macht der Feste und Rituale	173
4.3.1. Feste und Rituale im Dritten Reich	173
4.3.2. Feste und Rituale in der DDR	183
4.3.3. Nationale Feste in Tunesien	188
4.4. Die Macht der Sprache und die Medien	199
4.4.1. Die Presse	201
4.4.1.1. Nationalsozialistische Medienpolitik – Der ›Völkische Beobachter‹ als Leitmedium.	202
4.4.1.2. Medienpolitik in der DDR – Das ›Neue Deutschland‹ als Leitmedium	213
4.4.1.3. Medienpolitik in Tunesien – Die Leitmedien Bourguibas und Ben Alis	222
4.4.2. Literatur und Lyrik im Dienst des Herrscherlobs	240
4.4.2.1. Literarische Verkündung, Agitation und Kollaboration im Nationalsozialismus	241
4.4.2.2. Literarische Verkündung, Agitation und Kollaboration in der DDR	249
4.4.2.3. Tunesien – »Poesie populaire« und Panegyrik unter Bourguiba und Ben Alis Ersatzlösung	264
4.4.3. Neue Medien der Herrschaftsinszenierung	278
4.4.3.1. Der Rundfunk und der Film im Dritten Reich	278
4.4.3.2. Film und Fernsehen der DDR im Dienst der sozialistischen Einheitspartei	285
4.4.3.3. Film und Fernsehen im postkolonialen Tunesien	293
Schluss: Populismus und Diktatur – die Unterschiede im Vergleich	305
Literaturverzeichnis	315

Danksagung

Mein außerordentlicher Dank gilt zunächst Herrn Prof. Dr. Walter Schmitz, meinem Doktorvater, für seine wissenschaftliche Betreuung sowie seine wertvollen Anregungen, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre. Ich habe unsere Gespräche stets als Motivation und fachliche Bereicherung empfunden.

Mein Dank gilt auch der Friedrich Ebert Stiftung für die Förderung meines Studiums in Deutschland. Daneben soll meinen Betreuerinnen Beate Eckstein und Kathrein Hoelscher, die mir durch ihren moralischen Beistand Kraft und Mut zur Vollendung dieser Arbeit gegeben haben, gedankt sein.

Ferner möchte ich mich ebenso bei meiner Familie vor allem meiner Mutter Rgeya und meinen Geschwistern, meinen Schwiegereltern, Tahar und Najiba, für ihre Ermutigungen während der Erstellung dieser Arbeit bedanken.

Des Weiteren möchte ich meinen Freunden Lukas und Alex einen besonderen Dank für das gründliche Korrekturlesen entgegen bringen.

Tief verbunden und dankbar bin ich meiner Frau, Nawal Omrani und meinem Sohn Youssef Amorri, die meine Abwesenheit stets tolerierten und denen ich dieses Buch widme.

1. Einleitung

Während einige Länder in Europa – unter anderem Deutschland – aus ihrer Geschichte lernten, dass die Diktatur ein Unheil bringendes System darstellt und sich daher um die Errichtung oder auch die Inszenierung einer Demokratie bemühten, blühten in anderen Kontinenten ausschließlich diktatorische Systeme. Sie gelten entweder als Bedrohung für den Frieden in der Welt – wie die aktuelle durch Wladimir Putins Russland provozierte Situation beweist – oder sie versuchen, im Fall einer Rebellion ihre Völker zu unterdrücken und sogar zu vernichten, wie der sogenannte ‚Arabische Frühling‘ zeigte. Der arabische Raum erlebte seit 2011 unterschiedliche Aufstände, die verhängnisvolle Folgen für die Menschheit hatten. Allerdings etablierte sich Tunesien in den internationalen Medien zeitweise als ein erfolgreiches Beispiel, das den friedlichen Sieg über eine langjährige diktatorische Herrschaft demonstriert. Freilich scheint der Weg zur Demokratie beschwerlicher als die Überwindung einer Diktatur zu sein, vor allem durch die Existenz des Populismus, der stets neuen Zwiespalt in der Gesellschaft nährt, die Demokratie gefährdet und letztendlich den Weg zur Etablierung einer neuen Diktatur ebnet. Nach der Auflösung des Parlaments am 25. Juli 2021 durch Kais Said wurden bedenkliche Signale für die Zukunft der Demokratie auch in Tunesien vermittelt.

In der Regel dulden diktatorische Systeme keine Gewaltenteilung, zentralisieren die politische Macht, tolerieren keine Andersdenkenden, schaffen einen Einparteiensaat, etablieren einen Polizeistaat und erzielen durch ihre Propaganda die Lenkung der öffentlichen Meinung.¹ Ferner ist für eine Diktatur kennzeichnend, dass es keine freie Kultur gibt, sondern vor allem Propaganda; kulturelle Ereignisse, Literatur bzw. die Kunst werden im Dienst der Herrscher produziert und auf ihre stützende Funktion für das Regime hin gefördert, während jede andere, freie und individuelle Schöpfung in der Regel durch Repressionen und Einschränkungen

¹ In der Diktaturforschung herrschte Konsens über die erwähnten Eigenschaften einer Diktatur. Allerdings entstand im Rahmen der Totalitarismus-Debatte eine polemische Uneinigkeit über die Statthaftigkeit der Bewertung aller Diktaturen als totalitär. Um diese Debatte in dieser Arbeit zu vermeiden, wird auf eine Differenzierung der behandelten Herrschaftssysteme als totalitäre und nicht totalitäre Diktaturen verzichtet. Vgl. Oliver Neun: Die Totalitarismus-Kontroverse. In: Kühnhardt / Leutenecker/ Rupps (Hrsg.): Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung. Vgl. auch Peter Steinbach: Diktaturen im 20. Jahrhundert-Kategorien, Vergleiche, Probleme, S. 27ff.

bekämpft wird.² Nichtsdestotrotz versuchen Diktatoren neben Terror und Gewalt ein anderes Gesicht ihrer Herrschaft außerhalb der Gewaltsphäre zu demonstrieren und damit eine gewisse Legitimität zu erreichen. Sie machen daher die Inszenierung von Macht zum Bestandteil ihrer Politik, denn Legitimität erwächst nicht allein aus Zwang, sondern verlangt ihrerseits die Akzeptanz der Masse, die eine gewisse Stabilität für die auf Dauer angelegte Diktatur garantiert.³ In diesem Prozess spielen öffentliche Auftritte, Architektur bzw. Monuments und Skulpturen wie auch Feste und Rituale, Symbole und natürlich die Medien eine zentrale Rolle. Sie gelten zugleich als Mittel sowie als Plattformen zum Zweck der Machtvisualisierung, Selbstpräsentation bzw. zur Kultivierung von Charisma und zur »Evozierung von Gefühlen«, welche die Zustimmung und die Überzeugung der Menschen zum politischen System erzielen.⁴ In diesem Sinn setzten die Diktatoren auf wohlkalkulierte spektakuläre Masseninszenierungen, die die Sinne wie auch die Emotionen in starkem Maß mittelbar und unmittelbar ansprachen. Somit haben Diktaturen weltweit ein weiteres Bestreben gemeinsam, eben die Inszenierung ihrer Macht. Dabei unterscheiden sich jedoch deren Zwecke, Kontexte sowie die Art und Weise, wie diese Inszenierung vorstatten geht. Dies wird in der vorliegenden Arbeit durch Beispiele aus Diktaturen, die in Deutschland und in Tunesien regierten, untersucht. Um Missverständnisse, die sich aus den unterschiedlichen Zeiträumen und politischen Kulturen der vorgestellten Diktaturen und nicht zuletzt wegen des einzigartigen Charakters des deutschen Nationalsozialismus ergeben könnten, auszuräumen, soll in dieser Arbeit nach der Maßgabe vorgegangen werden, dass Vergleichen nicht Gleichsetzen bedeuten soll.⁵ Sowohl in Deutschland als auch in Tunesien herrschten in verschiedenen Zeiten Diktaturen; die Unterschiede hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, Ideologien und Machtausübungen sind beträchtlich. Sie sollen im Folgenden als Einstieg zum Thema in der Form eines knappen historischen Überblicks über die behandelten Herrschaftssysteme vorgestellt werden.

Die Nationalsozialisten versuchten im November 1923 die Weimarer Republik durch einen Putsch zu stürzen, jedoch blieb der Erfolg aus und die Demokratie konnte sich bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 behaupten. An diesem Tag, der als Tag der Machtergreifung in die Geschichte einging, begannen

² Peter Steinbach: Diktaturen im 20. Jahrhundert, S. 29.

³ Vgl. R. Arnold/ Fuhrmeister/ Schiller: Hüllen und Masken der Politik, S. 10.

⁴ Vgl. Von Klimó/ Rolf: Rausch und Diktatur, S. 11-43.

⁵ Vgl. Kühnhardt/ Leutecker/ Rupps/ Waltmann (Hrsg.): Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung, S. 11.

die Nationalsozialisten, sich als legitime Herrschaft zu profilieren und, sich stützend auf das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933, alle Formen des demokratischen Lebens auszuschalten. Nach der Einsicht, dass eine Machterlangung durch Gewalt nicht möglich war, passten sich die Nationalsozialisten strategisch dem parlamentarischen System an, um es dann zu stürzen.⁶ Unverhohlen erklärte Joseph Goebbels vor den Wahlen öffentlich:⁷

Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns im Waffenarsenal der Demokratie mit deren eigenen Waffen zu versorgen. Wir werden Reichstagsabgeordnete, um die Weimarer Gesinnung mit ihrer eigenen Unterstützung lahm zu legen.

Gemäß dieser Devise profitierten die Nationalsozialisten von den Grundsätzen der Demokratie, um schließlich am 1. Februar 1933 den Reichstag aufzulösen und die Weimarer Republik in einen Polizeistaat zu verwandeln, der alle politischen Gegner, unter anderem Kommunisten und Sozialdemokraten, aber auch ›Undeutsche‹ im Sinne ihrer Rassenlehre, terrorisierte. Einige Tage später initiierten die Nationalsozialisten anhand von Notverordnungen, die in Artikel 48 der Weimarer Verfassung verankert wurden, pauschale Ausschließungen in Bürokratie sowie politischen Institutionen. Diese erreichten ihren Zenit nach der Erklärung des Ausnahmezustandes, als Folge des »Reichstagsbrandes« vom 27. Februar 1933, der von den Nationalsozialisten zur Verfolgung ihrer politischen Gegner genutzt wurde und so den Weg für einen ›legitimen‹ Aufstieg nach den Neuwahlen vom 5. März 1933 ebnete.⁸ Durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 und nach dem Ende der Hindenburg-Ära etablierte sich die NSDAP als legitime Partei und sorgte dann dafür, eine soziale Einheit hinter dem ›neuen‹ Führer zu konstruieren bzw. zu uniformieren. Dies setzte nun eine breitere Integration der Einzelnen in die NS-Massenorganisationen voraus. Laut Peter Steinbach haben »Massenorganisationen [...] zugleich die Aufgabe, das Individuum aus seinen überkommenen Bindungen zu lösen und in neue zu integrieren. Es soll auf diese Weise umso leichter beeinflusst oder manipuliert werden können«.⁹

Unter dem Prinzip der Gemeinschaft existierten bereits uniformierte NS-Organisationen, wie die SA, die später durch die SS ersetzt wurde, die Hitlerjugend, die Nationalsozialistische Frauenschaft, der Nationalsozialistische

⁶ Vgl. Andrea D'Onofrio: Nationalsozialismus und Populismus. Totalitarismus und Demokratie, 9(2), 2012, 257-277. <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384553>

⁷ Joseph Goebbels: Was wollen wir im Reichstag? In: Der Angriff, 30.4.1928. Zit. in: Ebd. S. 267.

⁸ Vgl. Klaus Hildebrand: Geschichte des Dritten Reiches, S. 9.

⁹ Peter Steinbach: Diktaturen im 20. Jahrhundert, S. 30.

Deutsche Studentenbund etc.¹⁰ Damit erklärten die Nationalsozialisten das Ende des Pluralismus in der Gesellschaft. Andersdenkende, wie Intellektuelle und Schriftsteller waren im neuen diktatorischen System Hitlers heftigen Repressionen ausgesetzt. Sowohl durch Gewalt als auch durch Verführung von Karrieristen, die auf der Suche nach Führungspositionen waren, wurden alle Arten von Freiheiten beschränkt. Im Rahmen der Bekämpfung des ›undeutschen Geistes‹ wurden die ersten beiden Konzentrationslager Dachau und Oranienburg im März 1933 eingerichtet. Diese Maßnahme bedrohte nicht nur Intellektuelle, sondern jegliche als solche ausgemachten politischen und ideologischen Gegner, die als ›Schädling‹ für das deutsche Volk dargestellt wurden. Dies alles diente der Konsolidierung der Macht der Nationalsozialisten und der Umerziehung des deutschen Volkes und demzufolge der Sicherung der ›Volksgemeinschaft‹, die als Säule der Herrschaft im Nationalsozialismus verstanden wurde.¹¹ Der Begriff ›Volksgemeinschaft‹ gehört zu den wichtigsten Leitbegriffen des Nationalsozialismus, die – wie Peter Reichel formulierte – als »übergeordnete Fixpunkte für alle anderen ideologischen Elemente« fungierten.¹² Das Prinzip der Volksgemeinschaft wurde als ideologisches Primärziel des Nationalsozialismus vermittelt; die Zugehörigkeit zu dieser Volksgemeinschaft unterwarf sich dabei strengen, rassistischen Regeln. Besonders die Zugehörigkeit zur ›arischen Herrenrasse‹, deren Überlegenheit im Nationalsozialismus stetig betont wurde, umgesetzt die ›Rassenhygiene‹, welche die Reinheit dieser ›Herrenrasse‹ frei von allem Fremdrassigen und ›Minderwertigen‹ garantieren sollte, machte das Individuum zu einem wünschenswerten Mitglied der ›Volksgemeinschaft‹, ›Asoziale‹ Gruppen wie zum Beispiel Homosexuelle, Prostituierte, Behinderte oder Erbkranken wurden als ›Last des Volkes erklärt‹ und wurden neben ›arfremden‹ Juden als minderwertige Gesellschaftsmitglieder betrachtet,¹³ welche der Reinheit der Rasse gefährden.¹⁴ Durch die kompromisslose Umsetzung dieser Rassenideologie im Holocaust u.a. mittels ›quasi wissenschaftlicher‹, ›rassenbiologischer Argumente‹ weicht der Nationalsozialismus fundamental nicht nur von den anderen in der vorliegenden Arbeit behandelten Diktaturen sondern auch von weiteren totalitären Herrschaften ab und nimmt also eine traurige Sonderstellung ein.¹⁵ In diesem Zusammenhang betont Hannah Arendt, dass die »Originalität« des Naziregimes als totalitäre Herrschaft in seinen Verbrechen begründet sei und deren Auswüchse schon

¹⁰ Vgl. Klaus Hildebrand: Geschichte des Dritten Reiches, S. 13.

¹¹ Vgl. Heinz Schreckenberg: Ideologie und Alltag im Dritten Reich, S. 92.

¹² Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches, S. 114.

¹³ Vgl. Karl Joseph Hummel: Deutsche Geschichte, S. 200ff.

¹⁴ Vgl. Heinz Schreckenberg. Ideologie und Alltag im Dritten Reich. S. 523.

¹⁵ Vgl. Gerd Koenen: Bolschewismus und Nationalsozialismus, S. 199.

in der Ideologie angelegt waren.¹⁶ Hinzu kommt der imperialistische Charakter des Nationalsozialismus, der sich sowohl von der DDR-Diktatur in Deutschland als auch von den beiden Diktaturen in Tunesien unterscheidet.

Nach den Folgen des Naziregimes etablierte sich die DDR als ein antifaschistisches Regime, das nun die Traumata einer totalitären Herrschaft und die Überreste des Naziregimes überwinden sollte.

Die antifaschistische Profilierung der DDR beruhte auf der historischen Rolle der kommunistischen Kräfte im Widerstand gegen das Hitlerregime und insgesamt gegen den Faschismus, der als Folge des reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Charakters des Finanzkapitals verstanden wurde.¹⁷ Das Finanzkapital wurde somit als Hauptfeind des neuen Regimes deklariert; denn keine Diktatur verzichtet auf eine gewisse ‚Feindbildpflege‘, auf der sowohl ihr Selbstbild als auch ihre Legitimität basieren.¹⁸ Zum Gegenpol des Kapitalismus etablierte die DDR den Kommunismus und dessen Werte als Vorbild für die Umerziehung des (ost-)deutschen Volkes nach der Erfahrung des Faschismus. Die reemigrierten deutschen Kommunisten stellten sich die Überwindung des Faschismus und Nationalsozialismus und die Begründung eines Friedensstaates als ihre historisch notwendige Aufgabe. Ferner wurde der Kampf gegen den Faschismus als Notwendigkeit dargestellt, um die Rehabilitation der Arbeiterbewegung, die im faschistischen Deutschland zerschlagen wurde, endlich zu verwirklichen. Dies sollte alles im Rahmen eines sozialistisch-demokratischen Herrschaftssystems geschehen, das sich in seiner offiziellen Bekanntmachung als der Träger des »wahren Sozialismus« verstand. Der Sozialismus bedeute dabei »die Emanzipation des Menschen, Selbstbestimmung der arbeitenden Menschen in einer solidarischen sowie sozialen friedlichen und freiheitlichen Gesellschaft«.¹⁹ Allerdings blieb diese Vorstellung vom Sozialismus in der DDR-Wirklichkeit schimärisch, vor allem mit der durch die Besatzungsmacht durchgesetzten Auflösung des Volksaufstandes vom Juni 1953, die die Gewaltbereitschaft des Regimes gegenüber dem Volk entlarvte.

Die DDR war bereits seit ihrer Entstehung diktatorisch geprägt, denn sie war eine Spielart unter der Kontrolle des bereits existierenden totalitären sowjetischen

¹⁶ Vgl. Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus: München u.a.: Piper 2006, S. 945-950.

¹⁷ Vgl. Sigfried Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 29.

¹⁸ Vgl. Peter Steinbach: Diktaturen im 20. Jahrhundert, S. 35.

¹⁹ Vgl. Herrmann Weber: Die Geschichte der DDR – Versuch einer vorläufigen Bilanz, S. 23.

Systems, nämlich der Stalinistischen Diktatur, deren Ideologie sich als universal durchzusetzen suchte.²⁰ Über eine »vorhandene« Ideologie verfügte die DDR bereits; so beruhten deren Kernelemente auf der Theorie des Marxismus-Leninismus, wie sie von der Sowjetunion ausgearbeitet war.²¹ Der SED, der Einheitspartei nach der Verschmelzung der KPD und SPD, wurde die Aufgabe der Integration der Ostdeutschen in das stalinistische System überlassen.

Nichtsdestotrotz sollten die ideologischen Pläne der Sowjetunion den Erwartungen der DDR-Bevölkerung nach der Diktaturerfahrung unter dem Nationalsozialismus entsprechen. So erklärte sich die SED seit dem 13. Plenum des Zentralkomitees im September 1948 zur »Partei neuen Typs«, welche auf die Verwirklichung eines demokratischen Sozialismus in Deutschland abzielte. Dennoch zeigte die SED schon innerhalb der Partei keinen konkreten Willen zur Durchsetzung von Demokratie.²² Als ersten Schritt initiierte die SED eine Säuberungspolitik innerhalb der Partei, die alle Andersdenkenden ausschließen sollte. Gegenüber den anderen Parteien behauptete die »monopolistische SED-Partei« in ihrer eigenen Definition deutlich den Vorrang als »die führende Kraft der sozialistischen Gesellschaft, aller Organisationen der Arbeiterklasse und der Werktätigen, der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen«.²³ Von 1949 bis 1952 vermochte es die SED, die gesamten staatlichen Verwaltungsapparate unter der Führung zuverlässiger, ideologietreuer Mitglieder umzugestalten, um sämtliche Lebensbereiche unter die volle Kontrolle der Partezentrale zu bringen. Während sich in den Westzonen allmählich ein demokratisches System etablierte, zeigte die DDR ihr wahres Gesicht durch die Etablierung von Überwachungssystemen, die unter dem Schirm der STASI die Freiheit des Einzelnen beschränkten und alle oppositionellen Stimmen sowohl mit Verhaftungen als auch mit Ausbürgerungen bestrafen. Im Dienst der Staatssicherheit wurde ein Spitzelsystem in allen Lebensbereichen installiert, das den Freiheitsraum des Einzelnen zersetzte. Wie jede Diktatur sorgte die DDR für eine zentral-gelenkte Propaganda. Die Partei verstand sich darin nicht nur als Führer und Leiter, sondern auch als Lehrer und Erzieher der Arbeiterklasse, die ständig sowohl von einem inneren als auch von einem äußeren Feind bedroht wäre.²⁴ Die Medien sollten daher unter der Kontrolle der Staatsführung stehen, um zunächst die Macht zu sichern und etwaige Manipulation »von außen«, also aus dem ›Westen‹, zu vermeiden. Im Rahmen des Programms ›Pramat der Politik

²⁰ Vgl. Herrmann Weber: Die Geschichte der DDR, S. 19.

²¹ Vgl. Jutta Wagemann: Drittes Reich und DDR- Verwirklichte Ideologien?, S. 134.

²² Stefan Wolle: Der große Plan. Alltag und Herrschaft in der DDR 1949-1961, S. 78.

²³ Zit. nach: Harald Franke: Ein Systemvergleich anhand der klassischen Totalitarismustheorie, S. 195.

²⁴ Vgl. Kay Laudien: Propaganda als Machtsicherungsmethode, S. 59.

gegenüber der Ökonomie²⁵ stellte das DDR-Regime auch die Wirtschaft samt deren Verwaltungsstab unter Kontrolle; somit wurden auch alle wichtigen wirtschaftlichen Entscheidungen in der Partei getroffen. Alle Aspekte eines diktatorischen Systems traten also in der DDR deutlich zu Tage: sowohl das Vorhandensein einer Monopolpartei (die SED), eine einheitliche Ideologie (Kommunismus), eine Geheimpolizei (STASI), die Ausschaltung der individuellen Freiheit sowie zentralistische Lenkung der Wirtschaft, dies alles lässt die DDR bis 1989 als die zweite Diktatur nach dem Dritten Reich in Deutschland erkennen.²⁶ Diese doppelte Diktaturerfahrung stellt wiederum keine deutsche Besonderheit dar, denn die antipluralistischen Bewegungen, die stets die Etablierung eines demokratischen Systems verhindern, sind keine kulturspezifischen oder zeitgebundenen Herrschaftsformen, sondern weltweite Erscheinungen, die an Freiheiten und Menschenrechte nicht glauben.

Auch die Geschichte Tunesiens ist von zwei Diktaturen geprägt. Am 25. Juli 1957 wurde nach der Abstimmung der verfassungsgebenden Versammlung die Monarchie abgeschafft; damit sollte der letzte Bey Sidi Lamine zur Abdankung gebracht werden. An die Stelle einer dynastischen Herrschaft hielt die erste tunesische Republik Einzug und Habib Bourguiba trat als erster Staatspräsident Tunesiens hervor. Hinsichtlich der Entstehungsgeschichte unterschieden sich die Diktaturen in Tunesien markant von den beiden deutschen Diktaturen. Während die Nationalsozialisten durch den Sturz der Weimarer Republik der ersten demokratischen Erfahrung in Deutschland ein Ende setzten, um eine Kontinuität der Idee des ‚Reiches‘ zu propagieren, während sich die DDR zur ‚Diktatur des Proletariats‘ bekannte, stellten sich beide Diktaturen in Tunesien als Republiken dar und versprachen die Errichtung eines republikanisches Herrschaftssystems nach dem Vorbild Europas.²⁶ So erklärte Bourguiba im Jahr 1956 das Ende der Monarchie und den Beginn der ersten demokratischen Republik in Tunesien, regierte danach jedoch autoritär und duldet keine Andersdenkenden. Ben Ali wiederholte das gleiche Szenario und inszenierte bis zu seinem Sturz die Verwirklichung einer zweiten Republik, in der ein demokratisches System herrschte. Auch die DDR verstand sich in der Eigenbeschreibung als Republik und stellte sich als ein ‚antifaschistisches‘ System vor, das die Errichtung einer echten, sozialistischen Demokratie in Ostdeutschland versprach.

²⁵ Vgl. Matias Vetter: Terroristische Diktaturen im zwanzigsten Jahrhundert, S. 11.

²⁶ Zur Frage der Kontinuität und Diskontinuität vgl. Jost Hermand: Der alte Traum vom neuen Reich.

Einige Stunden vor der Erklärung der Republik diffamierte Bourguiba die Monarchie und rief den Beginn eines neuen Zeitalters aus, in dem die Souveränität sowie die Würde des tunesischen Volkes garantiert seien. Ihm zufolge hätte das tunesische Volk eine bestimmte Reife erreicht, die es ihm erlaubte, seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. Mit einer ähnlichen Parole beendete Zine Al Abidine das Ende der Ära Bourguiba, als er die Korrektur des demokratischen Prozesses in Tunesien deklarierte.²⁷ Beide amtierten jeweils als Premierminister innerhalb eines diktatorischen Systems; Ben Ali wurde am 2. Oktober 1987 zum Premierminister ernannt, stürzte Bourguiba am 7. November durch einen medizinischen Putsch und bezeichnete das politische System Tunesiens seiner Regierungszeit als ›Zweite Republik.‹ Bourguiba wurde am 14. April erster Premierminister in der ersten unabhängigen Regierung im Jahr 1956. Inspiriert von den ›modernen‹ westlichen, republikanischen Systemen importierte Bourguiba im Rahmen seiner Modernisierungsansprüche verschiedene Politikmodelle, unter anderem auch das republikanische Herrschaftsmodell, das die traditionelle Herrschaftsform in Tunesien ablöste. Zwar war die Erklärung der Republik in Tunesien im Jahr 1957 ein revolutionärer Schritt, um die Monarchie abzuschütteln; sie sollte den Weg zur Entwicklung Tunesiens nach der Unabhängigkeit zu einer ›modernen‹ Demokratie ebnen. Allerdings gerierte sich Bourguiba in seiner Machtausübung sehr in der autoritären Tradition der Monarchie und konstruierte in der ersten Republik einen Despotismus, der ihm erlaubte, die Macht schrankenlos auszuüben. Trotz aller modernistischer Reformen, die er in verschiedenen Bereichen wie Bildung, Gesundheit und Frauenrechte (etc.) durchführte, gehörte die Demokratisierung des Landes nicht zu den Prioritäten Bourguibas und seiner Vorstellung von einem modernen Staat. Bourguiba verstand sich als der einzige legitime und geeignete Präsident, dem allein die Tunesier ihre Befreiung von der Kolonisation zu verdanken haben. Diese historische Sonderstellung betraf auch ›seine‹ Partei, nämlich die *Neo-Destur* und deren Mitglieder, die sich als Helden der Nationalbewegung inszenierten. Unter dem Slogan ›die historische Priorität der Partei‹ rechtfertigte Bourguiba die Errichtung eines Ein-Parteien-Staates, an dessen Spitze die Person Bourguiba als das »Genie aller politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen« herrschte. Höchst-staatliche Funktionen sowie Verwaltungen wurden von zuverlässigen Mitgliedern der Partei besetzt. So wurde die Einheit von Staat und Partei durchgesetzt, um die volle Kontrolle über alle Lebensbereiche zu sichern.²⁸ In diese Einheit sollte die Masse integriert werden und es wurden Parteibüros in fast allen Städten, Gemeinden,

27 Vgl. die Einleitung des Manifestes vom 7. November.

28 Farhat Dachraoui: Bourguiba, S. 42.

Dörfern eingerichtet, um die Integration der Bevölkerung in das neue politische System bzw. die Konstituierung der Massenorganisationen mit dem Ziel der Bildung einer einheitlichen Nation, gemäß den ideologischen sozialistischen Plänen des Staates inkarniert in der Person Bourguibas, die das Volk von der Unterentwicklung befreien sollte. Kritiker des ideologischen Programms des Präsidenten wurden nicht geduldet und bekämpft. Vor allem nach dem gescheiterten Putsch gegen Bourguiba im Jahr 1962 wurde die Ausschließung aller oppositionellen Stimmen intensiviert. In diesem Zusammenhang erlebte die tunesische kommunistische Partei ihr Verbot im Jahr 1962; die Instrumentalisierung des Putschversuches zum Zweck der Legitimierung der Verfolgung von Gegnern gilt als übliche Maßnahme in diktatorischen Herrschaften. Ein Jahr vorher wurde der Hauptrivale Bourguiba, Salah Ben Youssef, in einem Hotel in Frankfurt am Main ermordet.

Allmählich vermochte es Bourguiba, seine Macht zu stabilisieren und seine ideologischen Pläne durchzusetzen. Allerdings hatte Bourguiba durchaus Anlass zur Sorge um seine Macht wegen der Krankheiten, unter denen er seit 1967 litt, daher führte er ab 1969 das Amt des Premierministers wieder ein, der ihn als loyaler Unterstützer im Krankheitsfall adäquat und in seinem Sinne vertreten sollte. Als erster Premierminister wurde Behi Ladgham ernannt, ihm folgte Hedi Nouira im Jahr 1970, dann Mohamed Mzali im Jahr 1980 und Rachid Sfar im Jahr 1986. Zine Al Abidine Ben Ali wurde im Jahr 1987 zum Premierminister ernannt.

Am 7. November 1987 wiederum wurde die Amtsunfähigkeit Bourguibas durch ein ärztliches Attest erklärt, wodurch Ben Ali als Premierminister per Gesetz zum Staatspräsidenten ernannt wurde. Bis zu diesem Datum riefen viele Tunesier ›Mit Seele und Blut opfern wir uns für Bourguiba auf. Nach dem Regierungswechsel wurde in dieser Parole lediglich der Name geändert – an die Stelle Bourguibas trat der Name Ben Ali. Die alte Einheitspartei Bourguibas wurde zwar nicht verboten, jedoch seit dem 27. Februar 1987 in *Konstitutionelle Demokratische Partei* umbenannt. Obwohl Ben Ali nach der Machtübernahme die Abschaffung der Präsidentschaft auf Lebenszeit verkündete, initiierte er mehrmals Verfassungsänderungen, die sein Amtieren als Präsident auf Lebenszeit gewährleisten sollten. Eine erste Veränderung wurde am 25. Juli 1988 vollzogen, dann am 27. Oktober 1997 und schließlich am 1. Juni 2008, in der die Amtszeit Ben Alis verlängert und das maximale Alter des Präsidenten auf 75 statt 70 erhöht wurde. Die Ergebnisse der inszenierten Wahlen waren freilich immer bereits vorher bekannt. Ben Ali bekam jeweils entweder 99% oder 98% der Stimmen.²⁹ Ben Ali sorgte außerdem für die Errichtung

²⁹ Vgl. Hedi Timoumi: Khodaat el istebded eneem fi Tunis. [Tricks sanfter Diktatur], S. 58.

eines Polizeistaates, der die politischen Gegner terrorisierte und die Gesellschaft überwachte. So stieg die Zahl der ›Geheimpolizisten‹ bzw. der politischen Polizei rasant. Fachinformatiker wurden späterhin in den Dienst des Staates gestellt, um die Überwachung über das Internet auszubauen. Unterstützt wurden sie durch Netzwerk von Spitzeln, die mit der politischen Polizei kooperierten, um die Gesellschaft und die Oppositionsstimmen zu kontrollieren. Zwar vermochte es Ben Ali, seine Diktatur mit wirtschaftlichen Erfolgen, unter anderem in den 1990er Jahren zu legitimieren, konnte jedoch im Januar 2011 die Revolte in verschiedenen Regionen weder unterdrücken noch camouflieren. Trotz seiner Versuche, in seinen letzten öffentlichen Reden der Masse neue Versprechungen zu machen, verlor er seine Glaubwürdigkeit und konnte demzufolge seine Herrschaft nicht retten. Ben Ali misslang in diesem Moment die erwünschte emotionale Wirkung auf das Publikum. Am 14. Januar endete daher seine Herrschaftszeit mit der Flucht nach Saudi-Arabien, wo er dann am 19. September 2019 starb.

1.1 Forschungsstand

Bisherige Vergleiche von Diktaturen in Deutschland stammen aus der historisch-politischen Perspektive; vorrangig werden die Ideologien, Machtergreifungsprozesse, Wirtschaftssysteme, Macht Sicherungsmethoden und Verfassungsstrukturen untersucht, und zweifellos gibt es Veröffentlichungen in großer Zahl, die sich diesen zeithistorischen Phänomenen zu widmen versuchen. Hier sollen vor allem die Werke genannt werden, welche die gängigen Deutungen repräsentieren und den Forschungsstand markieren. In diesen Rahmen fallen zum Beispiel die Forschungen von Eckhard Jesse *Diktaturen in Deutschland: Diagnosen und Analysen*. Jesse fokussiert in seinem Vergleich des Nationalsozialismus und der DDR auf die Unterschiede hinsichtlich der Entstehungsgeschichten und der Endphasen und betont den ›undeutschen‹ Charakter der DDR-Diktatur. Er behauptet, dass es sich im Fall der DDR um eine Diktatur handelte, die durch die sowjetische Militäradministration auf deutschem Boden ausgeübt wurde.³⁰ Zu den vergleichenden Arbeiten zwischen der DDR und der Nazi-Diktatur gehört auch der von Ludger Kühnhardt

³⁰ Vgl. Eckhard Jesse: Das Dritte Reich und die DDR – zwei »deutsche« Diktaturen?, S. 39–59. Vgl. auch: Eckhard Jesse: Diktaturen in Deutschland. Jesse, für viele Jahre Politikwissenschaftler an der TU Chemnitz, wurde immer wieder eine verharmlosende Perspektive auf den Rechtsextremismus vorgeworfen.

u.a. herausgegebene Band unter dem Titel *Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung. Drittes Reich und DDR*, in dem Studierende der Politischen Wissenschaft an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg aus einer politisch-historischen Perspektive den Versuch unternehmen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der DDR und der Nazi-Diktatur hervorzuheben. Sie schlussfolgern, dass die Strategien der NS-Partei zur Zentralisierung der Macht, Manipulation, Propaganda, Kontrolle und Unterdrückung der Menschen auch in der SED- Diktatur ihre Entsprechung fanden.³¹ Erwähnenswert in diesem Rahmen ist das Buch *Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen.* von Günther Heydemann und Heinrich Oberreuter (Herausgeber). In diesem Band untersuchen die Autoren in verschiedenen Aufsätzen die Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen der beiden deutschen Diktaturen. Dabei setzt sich Adelheid von Saldern in einem Aufsatz unter dem Titel *Öffentlichkeiten in Diktaturen. Zu den Herrschaftspraktiken im Deutschland des 20. Jahrhunderts* mit dem Thema Herrschaftsinszenierung auseinander. In diesem Beitrag unterscheidet sie zwischen verschiedenen Formen von Öffentlichkeit, in denen sich die Herrschaftsinszenierungen der beiden Diktaturen manifestierten. Die Autorin spricht in diesem Zusammenhang von realer Öffentlichkeit, die sich ihrerseits in verschiedene andere Öffentlichkeitsformen auffächere, und von medialer Öffentlichkeit, bei der das Medium Radio eine bedeutende Rolle in beiden deutschen Diktaturen spielte. Die reale Öffentlichkeit umfasse verschiedene Formen von Öffentlichkeit. Es gebe zum Beispiel die gelenkte Präsentationsöffentlichkeit, die sich in den großen Feierlichkeiten, Festen, Ritualen manifestiere, in denen die Herrschaftssymbole und Mythen zur Schau gestellt würden. Neben der realen Öffentlichkeit sei das Konstruieren einer medialen Öffentlichkeit in Diktaturen von großer Relevanz für deren Herrschaftssicherung. Dabei erörtert sie die Rolle des Radios und die Etablierung eines medialen »Gemeinschaftshörens«, das unter anderem in Räumen wie Schulen, Werkhallen und Jugendeinrichtungen Einzug erhielt und das zur Machtsicherung und ideologischen Disziplinierung der Masse dienen sollte.³²

Günther Heydemann plädiert für einen Diktaturvergleich. Daher unterscheidet er in seinem Aufsatz *Integraler und sektoraler Vergleich - zur Methodologie der empirischen Diktaturforschung* zwischen dem abstrakten Vergleich, der die beiden Diktaturen »in ihrer Gesamtheit mit Hauptmerkmalen übergreifenden Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu erklären versucht«, und einem konkreten sektoralen

³¹ Lüdger Kühnert: Zur Einführung, S. 11-18.

³² Vgl. Adelheid von Saldern: Öffentlichkeiten in Diktaturen, S. 326-327.

Vergleich, der sich auf bestimmte Institutionen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft beider Herrschaftssysteme beschränkt.³³

Bemerkenswert ist, dass die Strategien von ›Kultur‹ bei diesem sektoralen Vergleich nicht berücksichtigt worden waren.

Auch die Aspekte der Inszenierung in den beiden Diktaturen in Deutschland wurden in der bisherigen Forschung wenig verglichen. Sabine Behrenbeck erklärt in ihrem Aufsatz *Gefallenen gedenken in der Weimarer Republik und im Dritten Reich* die Rolle emotionsgeladener Inszenierungen und Rituale des Nationalsozialismus bei der Verführung des Volkes und beschreibt, wie die Weimarer Republik die psychologische Seite der Massenkontrolle vernachlässigte und versäumte. In ihrem Vergleich konzentriert sie sich auf den Stil der Feierlichkeiten in der Weimarer Republik und im Dritten Reich und hebt hervor, wie die Nationalsozialisten in ihren Zeremonien in Totenkult und Heldenverehrung eine starke Neigung zu sakraler Symbolik zeigten.³⁴

Dass die Weimarer Republik und deren Parteien die Rolle der Inszenierung in ihren Auftritten und der Pflege ihres Habitus versäumten, betonte auch Wenke Nitz in ihrem Buch *Führer und Duce. Politische Machtinszenierungen im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien*. In diesem Buch vergleicht sie die Herrschaftsinszenierungen der beiden faschistischen Regime in Italien und Deutschland. Dabei zeigt sie, wie die beiden faschistischen Regime den Führerkult und die Anrufung einer ›Volksgemeinschaft‹ in den Medien inszenierten, um den Glauben des Volkes an den Führer zu demonstrieren. In diesem Zusammenhang unterstreicht Nitz das Zusammenspiel von politischer Ästhetik und der Beeinflussung der Masse, das anhand visueller Propaganda, unter anderem der Fotografie, erfolgte. In der Arbeit von Nitz wird anhand der offiziellen Bilder der beiden Führer gezeigt, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede beide Diktatoren aufwiesen. Dabei hebt der Autor hervor, welche Rolle die Bilder der Herrscherpersonen in den beiden Regimes bei der »Personalisierung und Spektakularisierung von Politik« und letztendlich bei der Demonstration des Außeralltäglichen der Führer und deren Personenkult spielten.³⁵ Dies beschreibt auch Nicola Hille in einem Aufsatz unter dem Titel *Der Führerkult im Bild. Die Darstellung von Hitler, Stalin und Mussolini in der politischen Sichtagitation der 1920er bis 1940er Jahre*. Bei der Untersuchung

³³ Günther Heydemann: Integraler und sektoraler Vergleich – Zur Methodologie der empirischen Diktaturforschung, S. 227-234.

³⁴ Vgl. Sabine Behrenbeck: Gefallengedenken in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich, S. 35-55.

³⁵ Vgl. Wenke Nitz: Führer und Duce, S. 29.

der Bildpropaganda des Nationalsozialismus, des Faschismus in Italien und des Stalinismus schlussfolgert die Autorin, dass die drei Diktatoren einige Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer visuellen Führerkulte aufwiesen. Erstens erzielten die drei Führer durch ihre monopolisierte Bildpropaganda eine konkurrenzlose Omnipräsenz. Darüber hinaus bedienten sich sowohl Mussolini, Hitler als auch Stalin einer mythisch-religiösen Metaphorik bei der Bildpropaganda zum Zweck der Sakralisierung ihrer Missionen, um sich so als Erlöser zu stilisieren. Weiterhin seien die drei Diktatoren in den offiziellen Bildern und Plakaten nicht nur als Übermenschen, sondern auch als einfühlsame Mitmenschen dargestellt worden, entsprechend einem dualistischen Prinzip von Nähe und Ferne.³⁶ Die Rolle der Bilder in den faschistischen Diktaturen wurde ebenfalls von Wolfgang Schieder in seinem Vergleich zwischen dem italienischen und deutschen Faschismus untersucht. Schieder geht davon aus, dass die visuelle mediale Inszenierung der beiden Diktatoren Mussolini und Hitler ganz allgemein zu den Kennzeichen faschistischer Diktaturen gezählt werden können. Die Führerbilder fungieren als Mittel zur Kultivierung von Charisma, zur Massenmanipulation und stellen eine wichtige Bühne dar, auf der die beiden Diktatoren ihre Rollen visuell zu stilisieren und Mythen um sich zu konstruieren vermochten.³⁷ Der Stellenwert der Bilder lässt sich unter anderem an den Maßnahmen zur Bildproduktion im faschistischen Italien und Deutschland ablesen, welche die Führer durch ihr großes Interesse an der Produktion von Filmen zum Ausdruck brachten. Denn mit der Entwicklung der bewegten Bilder durch die Kinematographie bildete das Kino eine neue Bühne zur Machtinszenierung von Diktatoren, die nun als Filmfiguren auftauchten. Dieser Aspekt wurde von Peter Demetz in seinem Buch *Diktatoren im Kino. Lenin-Mussolini- Hitler-Goebbels-Stalin* behandelt. Demetz schilderte anhand der Biographien der behandelten Diktatoren, wie sich der Film von einem Unterhaltungsmittel zu einer politischen Strategie und einem Propagandamittel entwickelte, das im Dienst der ideologischen Ziele und Führerkulte fungierte.³⁸ Die Rolle der Filme als Inszenierung-Strategie im Vergleich von Diktatoren wurde auch bei Ronald Kurt behandelt, indem er die Inszenierungen von Mussolini und Hitler im Medium Film untersuchte. In diesem Aufsatz konzentrierte sich der Autor auf die Kameraführung und die Position der Führer in den produzierten Filmen. Während Hitler oft mitten im Volk aufgenommen wurde, stand Mussolini stets über seinem Volk als Redner auf dem Balkon.³⁹ Da die Instrumentalisierung der Medien keine Besonderheit der

36 Vgl. Nicola Hille: Der Führerkult im Bild, S. 27-49.

37 Vgl. Wolfgang Schieder: Faschistische Diktaturen, S. 417-464.

38 Vgl. Peter Demetz: Diktatoren im Kino.

39 Vgl. Ronald Kurt: Inszenierungen von Politikern in den Medien Film und Fernsehen, S. 173-180.

Diktatoren darstellt, hat der Autor in seinen Vergleich auch die Inszenierung der Bundeskanzler Helmut Kohl und Gerhard Schröder im Fernsehen miteinbezogen. Das Fernsehen stellt durch seine vielfältigen Sendungen, allen voran Talkshows, Nachrichten oder Gameshows, eine neue, wichtige Bühne für Politiker dar, um in Interaktion mit dem Publikum zutreten, codierte Bilder und Symbole zu vermitteln und schließlich Wähler zu gewinnen. Mit der Entwicklung der Massenmedien, unter anderem des Fernsehens, ist die mediale Präsenz für Politiker in Demokratien eine Notwendigkeit geworden. Während aber in Demokratien die Medien als Bühne zum Inszenierungswettbewerb zwischen Politikern gelten, fungieren sie in Diktaturen als ein Podium zur konkurrenzlosen Selbstinszenierung des Herrschers und von dessen Politik.⁴⁰

1.2 Dimensionen des Vergleichs

In den bisherigen Vergleichen, die sich mit dem Thema der Herrschaftsinszenierung von Diktatoren beschäftigten, wurde meist die Gegenüberstellung des Nationalsozialismus mit anderen diktatorischen Regimes aus dem europäischen Raum, unter anderem dem Faschismus in Italien, behandelt, wobei ein Vergleich des Phänomens der Machtinszenierung mit Diktaturen anderer kulturellen Räume außerhalb Europas, wie in Tunesien, kaum Beachtung fand.

Neben Repressionen und Terror bedienen sich alle Diktaturen in der Welt verschiedener Inszenierungsformen, um die Macht zu demonstrieren bzw. zu visualisieren; das Bespielen der Inszenierungsklaviatur gilt als Bestandteil der Herrschaft in diktatorischen Regimes. Ferner ist das Verlangen nach Inszenierung nicht nur in Diktaturen präsent, sondern auch in verschiedenen Herrschaftssystemen unabhängig von kulturellen sowie zeitlichen Kontexten. Und so stellt die Inszenierung eines Herrschers an sich zunächst einmal weder eine Besonderheit eines spezifischen Herrschaftssystems noch einer Zeitepoche sowie einer Kultur dar, vielmehr sollte – laut Herbert Willems – »klar sein, daß Theatralität nicht nur kein eigenständiges Kennzeichen der Moderne ist, sondern eine Realität oder Realitätsdimension jeder Kultur und jeder Epoche. Bekanntlich hatten schon die ältesten und ›einfachsten‹ Menschengruppen Rituale und andere theatrale Mittel. Man kann wohl behaupten, daß es kein Menschsein ohne Kultur und keine Kultur

⁴⁰ Vgl. Christine Kugler: Wie verkaufen sich Kanzlerkandidaten?, S. 183.

ohne Theatralität gibt (auch wenn natürlich das Theater in unserem Sinne eine historisch späte Erfindung darstellt).«⁴¹

Im Allgemeinen beruht die Inszenierung in Diktaturen auf Personalisierung, die in enger Korrelation mit der Visualisierung und Medialisierung steht, die ihrerseits mit dem Mechanismus der Emotionalisierung verknüpft sind. Diese Mechanismen sind in den verschiedenen Diktaturen für die Inszenierung basal, allerdings differieren jeweils die Typen, die Formen, die Art und Weise der Inszenierung sowie die Profile der Herrscher, die kontextuell abhängig sind und die von der Entwicklung der Medien in der Herrschaftszeit der Diktaturen beeinflusst sind. Daher besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, die Herrschaftsinszenierungen von Diktatoren, die in verschiedenen Kulturen in unterschiedlichen Phasen des 20. Jahrhunderts regierten, zu untersuchen und damit die Differenzen und Gemeinsamkeiten auf der Ebene der Machtinszenierung hervorzuheben. Da der Begriff Inszenierung nicht vom semantischen Feld des Theaters zu trennen ist, etablieren sich die Assoziationen Schauspieler/ Darsteller, Leiblichkeit, Körper, Körperfild, Rolle, Maske, Spiel, Schauspiel, Bühne, Schauplatz, Szene, Zuschauer/Beobachter, Wahrnehmung als zentrale Aspekte und Begriffe, welche die Analyse der Herrschaftsinszenierung der zu untersuchten Diktaturen begleiten sollen. So werden anhand der Selbstverständnisse, Rollen sowie der historischen Missionen jeder behandelten Diktatur, ihre jeweiligen Texte, Monamente, Feste und Rituale, der alten sowie neuen Medien die jeweiligen Regime beleuchtet.

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf Hauptkapiteln. Das erste Kapitel befasst sich mit den Profilen der Herrscher. Ziel hierbei ist, zu zeigen, welche Rollen und historische Missionen die Herrscher jeweils inszenierten, um Glauben und Vertrauen zu erheischen. Charisma – im Sinne Max Webers – erweist sich als komplexes Ineinander der persönlichen Gaben eines Diktators zum einen, sodann von Inszenierungsformen, die diese verstärken und öffentlich kommunizierbar machen, und schließlich der bestätigenden Hingabe ihrer Anhänger, die ihre Erwartungen erfüllt sehen. Erfolgreich inszenierte sich Hitler so als der erwartete Messias, der Glauben und Vertrauen verlangte, um die Große Deutschlands zu verwirklichen. Bourguiba als Charismatiker verstand sich als der Vater und Aufklärer einer neugegründeten Nation, die sich durch seine Visionen dem Zug der Modernität anschließen sollte. Sowohl bei Bourguiba als auch bei Hitler waren dabei die Leitbegriffe ›Führer‹ und ›Gemeinschaft‹ sehr präsent; sie wurden

⁴¹ Herbert Willems: Inszenierungsgesellschaft? Zum Theater als Modell, zur Theatralität von Praxis, S. 52f. Hinweis bei Barbara Hans: Inszenierung von Politik, S. 220.

ständig kultiviert, wobei die Begriffe selbstverständlich in den beiden Regimes – gemäß den Zielen und den Kulturen sowie der geschichtlichen Kontexten – jeweils unterschiedlich konnotiert wurden. Während beim Nationalsozialismus die Begriffe ›Führer‹ und ›Volksgemeinschaft‹ die Grundlage des Personenkults waren, tauchten bei Habib Bourguiba die Begriffe ›Zaim‹ (Führer) und ›Umma‹ (religiöse islamische Gruppierungen) auf. Beide Begriffe enthielten in den unterschiedlichen Regimes die Bilder vom Erlöser und des Volkes und stammten aus einem religiösen Kontext. Darauf stützten die Herrscher meistens ihre Profilierung. Denn dabei konnten sie das Politische mit dem Religiösen mischen und demzufolge einen sakral überhöhten Führermythos kultivieren.⁴² Ben Ali wiederum gab sich nach dem Sturz Bourguibas als Modernisierer und erklärte die Zeit für Personenkulte als überwunden. Er inszenierte daher eine Schein-Demokratie, die sich an den Werten der ›modernen‹ Welt zu orientieren vorgab. Ein eigenständiger Führerkult, wie etwa bei Bourguiba oder Hitler, wurde für die DDR – abgesehen von dem mangelnden Charisma von Ulbricht und Honecker – von der Sowjetunion nicht geduldet. Als Ikone der deutschen Arbeiterbewegung galt Ernst Thälmann, dessen Mythos von der Parteiführung zur Legitimation und Erhaltung von Macht geschaffen wurde. Schon nach der Stalinisierung der KPD, die weitgehend von der Tradition der deutschen Arbeiterbewegung getrennt hatte, wurde Thälmann zum Zweck der Propagandakampagne und zur Schwächung der Sozialdemokraten als Theoretiker des deutschen Kommunismus vorgestellt. Bekannt durch seine Treue zu Stalin und seine demagogischen Auftritte in Massenveranstaltungen und später durch seine Verhaftung durch die Nationalsozialisten am 3. März 1933 etablierte sich Thälmann als charismatische Symbolfigur für den Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Faschismus. Dieser revolutionäre Charakter eines sowie seine proletarische Herkunft sollte sich als passendes Nationalsymbol sowie als Modell für die Politiker der DDR eignen, von denen eine ähnliche Profilierung erwartet wird. Überdies waren Treue und Glauben an der Mission der Mutterpartei für die beiden Staatsführer der DDR entscheidend.⁴³ So profilierte sich Ulbricht als der Arbeitersohn, der mit dem wahren Sozialismus vertraut sei und von dessen Wissen auch die DDR profitieren könne. Honecker, der sich anfangs lange als Ziehsohn Ulbrichts inszenierte, stellte sich dann als der Modernisierer seinem Vorgänger gegenüber.

⁴² Vgl. Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches.

⁴³ Vgl. Annette Leo: Liturgie statt Erinnerung: Die Schaffung eines Heldenbildes am Beispiel Ernst Thälmanns. In: Peter Monteath [Hrsg.]: Ernst Thälmann. Mensch und Mythos. Amsterdam: Rodopi 2000, S. 22ff.

Personenkult, Rollen bzw. Missionen, Charisma und Inszenierung sind Begriffe, die miteinander verwoben sind. Wer Anspruch auf Macht hat, muss in Interaktion mit der Masse treten. Dabei muss er sich überzeugend präsentieren, um Anhänger zu gewinnen. Ferner müssen seine Kompetenzen bzw. Performanzen, also seine Vorbildlichkeit unter Beweis gestellt werden. So ist es unerlässlich, dass sich ein Machthaber zur fortdauernden Legitimierung verschiedener Inszenierungsformen bedient. Weil alle politischen Akteure, sowohl in Diktaturen als auch in Demokratien, eine persuasive Kommunikation verfolgen, um Anhänger zu gewinnen und letztendlich ihre Machtansprüche zu legitimieren, wird im zweiten Teil der Arbeit auf den Begriff ‚Charisma‘ eingegangen. Dabei werden die Unterschiede zwischen den drei Formen der Legitimation von Macht, nämlich Tradition, Legalität und schließlich Charisma referiert. Bei der letzten Form von Herrschaft bildet die Zuschreibung außergewöhnlicher Eigenschaften, Heldentum und rednerischer Fähigkeit, die der Führer gegenüber seinen Beherrschten an den Tag legen soll, eine essenzielle Voraussetzung für die Erlangung der Legitimität und die Sicherung der Macht sowie das Konstruieren einer treuen Anhängerschaft um die delegierte Person. Die Herrscherpersonen sollten gemäß den zugeschriebenen Rollen und je nach den Erwartungen der Anhänger handeln, zugleich aber als Vollstrecker höherer Ziele, die der Anhängerschaft noch unbewusst sind. Dabei wird auch auf die Bedeutung der Redekunst, durch die die Redner in der Antike ihre Inszenierungsform entwickelten, um Publikumswirkung zu erzielen, eingegangen.

Inszenierung ist stets auf Wirkung bedacht und auf die Zuschauer ausgerichtet.⁴⁴ Eine traditionsreiche Form der Inszenierung und der Beeinflussung des Publikums ist die Redekunst, in der die Form der Rede eine zentrale Bedeutung hat. Hitler und Bourguiba inszenierten sich dank ihres Wissens über die Theatertechnik als Redner und konnten sich als massenwirksame Redner und Charismatiker etablieren. Bei Hitler gab seine rhetorische Ausbildung im Militär wie auch seine Vorliebe für das Theater den Anstoß. Er erlebte das Theater als Zuschauer und nahm die Leistung der Theatertechnik und der Inszenierung bei der Emotionserweckung wahr. Zunächst trat er als Laie vor Publikum auf. Je mehr sich die Machtansprüche Hitlers sowie das Publikum entwickelten, desto kalkulierter und professioneller hatten seine Inszenierungen zu sein, sodass er sich der Kenntnisse des Theaterlehrers Paul Devrient bediente, um überzeugend aufzutreten. Bourguiba sammelte vor der Machtübernahme sowohl Erfahrungen als Theaterbesucher auch als Schauspieler, die ihm erlaubten, später wirksam aufzutreten. Er war zudem als Rechtsanwalt tätig,

44 Vgl. Barbara Hans: Die Inszenierung von Politik, S. 153.

sodass er mit der Überzeugungskraft der Rede vertraut war. Theater und Gerichtserfahrung ließen ihn die Kunst des Erscheinens entfalten, denn er trat seit der Schulzeit auf die Bühne und wusste genau, wie emotionale Bindung zwischen dem Schauspieler und dem Publikum entstehen könnte. Auf der anderen Seite vermochten es weder Ben Ali noch die beiden DDR-Herrschter, rednerische Fähigkeiten an den Tag zu legen. Diese Schwäche wurde jedoch durch andere Strategien kompensiert, die ihre Machtposition für eine bestimmte Zeit legitimierten. Ferner waren sowohl Hitler als auch Bourguiba Populisten, die jeweils von den historischen Kontexten und der herrschenden Krise profitierten. Sie nutzten ihre Auftritte als Redner, um sich und ihre Programmatik als Alternative zu präsentieren. Beide zeigten zwar populistische Merkmale, wiesen jedoch auf der Ebene spektakulärer Inszenierungsformen als auch der Ziele und der Gravität der Diffamierungsdiskurse und der Definierung der Sündenböcke keinerlei Gemeinsamkeiten auf; Hitler kommt als ein Extremfall des Rechtspopulismus eine Sonderrolle zu, dessen Handeln, Ziele und Wirkungen kaum Vergleiche zulassen.

Die Inszenierung geschieht auch durch einen strategisch kalkulierten Prozess, der für die Zurschaustellung und Sichtbarkeit von Macht sorgt. Daher beschäftigt sich das dritte Kapitel mit den ‚Fassaden der Macht‘, die sich in der Architektur und im Städtebau, sowie in Bildern und Denkmälern manifestieren, um eine visuelle Wahrnehmung der Macht zu unterstützen. In diesem Sinn wird die Architektur in den verschiedenen untersuchten Diktaturen und deren Symbole analysiert. Im Anschluss wird auf die Rolle der Denkmäler und der Bilder in Diktaturen eingegangen, um zu zeigen, welche Funktion Porträts, Büsten, Gemälde in den verschiedenen Diktaturen hatten und mit welchen spezifischen Merkmalen sich Diktaturen gerne präsentierten.

In der Architektur neigen alle Diktaturen zu einem imposanten Baustil, vor dem sich das Individuum klein fühlt; so erfährt der Bürger die Macht und die Größe des Systems. In diesem Zusammenhang versuchten die Nationalsozialisten durch die Orientierung an Bauformen der Antike, die ewige Größe Deutschlands anhand von massiven Steinbauten in der Geschichte zu verankern und so auch auf dem Gebiet der Architektur mit Hochkulturen zu konkurrieren. Außerdem besaßen die Bauten im Nationalsozialismus nicht nur eine visuelle Funktion, sondern fungierten auch als Bühne für symbolische Feierlichkeiten, bei denen bestimmte Rituale der Bewegung inszeniert wurden. Während Hitler eine große Neigung zum imposanten Architekturstil pflegte, wollte Bourguiba durch die Architektur seinen Modernisierungsplan verkörpert sehen. Seine Neigung zur traditionellen Repräsentation zeigte er dagegen bei der Errichtung von Reiterdenkmälern und Büsten nach seinem

Abbild. Auch in der DDR wurde eine Erinnerungs- und Denkmalkultur gepflegt; vor allem wurden aber die Helden des Kommunismus präsentiert, wie Stalin (vor der Entstalinisierung), Lenin, Karl Marx oder Ernst Thälmann. Ben Ali verzichtete schließlich auf die Rolle der Denkmäler und ließ Turmuhren als Symbol für Fleiß und Disziplin in seiner Herrschaftszeit erbauen. Außerdem neigte Ben Ali zu modernen und luxuriösen Großgebäuden, um die Modernität und Größe seiner Herrschaft zu demonstrieren.

Alle Diktaturen schreiben den Bildern ausnahmslos eine große Bedeutung zu. In Bildern werden Herrscher seit jeher in bestimmten, inszenierten Posen, die jeweils eine Botschaft, einen Kontext und Co-Text beinhalten, zur Schau gestellt. So waren alle untersuchten Diktaturen mit ihren individuellen Posen und Profilen in den öffentlichen Institutionen präsent. Bilder gelten als alte Medien, sie in der Entwicklung der Kommunikationsmittel immer ihre wichtige Rolle bewahrt und werden stets als wichtigstes Medium für Propagandazwecke verwendet, denn sie gewähren eine Omnipräsenz des Herrschers im Leben der Beherrschten. Zwar war Hitler in seiner Anfangszeit vor der Kamera sehr scheu, sollte aber später die Rolle der Bilder hochschätzen und ließ sich dann gerne fotografieren. Bourguiba erkannte die Macht der Bilder vor der Machtübername und ließ sein ›Kämpferimage‹ über Bilder verbreiten – freilich ohne die Rolle anderer Medien zu unterschätzen. Während unzählige Aufnahmen Bourguibas Exilzeit und seine Rolle als Kämpfer illustrierten, waren von Ben Ali lediglich Bilder seit der Machtübernahme öffentlich präsent.

Bei der Machtinszenierung in Ritualen und Festen waren die Parallelen zwischen den untersuchten Diktaturen sehr deutlich. Bei den Nationalsozialisten handelte es sich um quasi-religiöse Feiern, bei denen die Symbolik des Feuers eine große Rolle spielte. Fackelzüge waren sowohl in der DDR als auch im Dritten Reich häufig - in Tunesien wurde diese Symbolik in der Festkultur nicht verfolgt. Die Einheit der Herrscher und den – durch die Anwesenheit einer Masse suggestiv repräsentierten – Beherrschten haben jedoch alle Diktaturen spektakulär demonstriert. Die Symbole, die Choreographie, die Auswahl der Orte, die Mythen und die Intensität der Inszenierung hängten von den ideologischen Zielen der Diktatur ab. In Tunesien herrschte bei den Feierlichkeiten eine starke Neigung zur Unterhaltung. So wurden häufig populäre Musikveranstaltungen als Anreiz für die Jugend ausgerichtet, damit eine hohe Anzahl der Teilnehmer gezeigt werden kann. Hervorzuheben sind noch weitere Unterschiede bei der Inszenierung von Festen und Ritualen. Im Nationalsozialismus herrschte ein militärischer Charakter, der jede Feierlichkeit begleitete,

um die Macht und Stärke des Regimes bzw. dessen kämpferischen Charakter zu demonstrieren, und der dessen Bereitschaft zum Krieg andeutete. In Tunesien gaben sich die beiden Diktatoren mit der Inszenierung von »Gemeinschaft« durch folkloristische Musik und klatschende Zuhörer und Zuschauer zufrieden. Aus protokollarischen Gründen war das Militär jeweils bei bestimmten Feierlichkeiten präsent. Bemerkenswert ist auch die Rolle der Jugendbewegungen bzw. der paramilitärischen Jugend mit Uniformen in der Festkultur im Dritten Reich und in der DDR. In Tunesien trugen nur Pfandfinder Uniformen, die an jeder Feierlichkeit als Präsenzöffentlichkeit neben der Majorette,⁴⁵ dem Militär und der Polizei teilnahmen, um die Freude und die Disziplin im Regime anschaulich zu machen.

Die Aufgabe der medialen Vermittlung solcher Ereignisse sowie anderer Anliegen des Diktators übernehmen die Massenmedien, die als Brücke zwischen ihm und dem Volk fungieren; eine mittelbare, aber effiziente eklektische Machtinszenierung. Medien haben sich im Verlauf der Zeit ständig verändert, aber stets den jeweiligen Diktatoren eine weitere Bühne zur Machtinszenierung geboten. Die Medialität war und ist der Königsweg zu einer breiteren Öffentlichkeit, denn jede Politik, ob eine diktatorische oder demokratische, muss für die Verbreitung ihrer Botschaften sorgen. In diesem Rahmen bot die Entwicklung der Printmedien eine Chance, die Macht der Schrift bei der Beeinflussung der Massen zu nutzen und als Bühne für ihre Machtinszenierung zu instrumentalisieren. Dies wird anhand der Untersuchung der ausgewählten Zeitungen in den behandelten Diktaturen erläutert, die als Sprachrohr des Regimes bzw. als Mittel zur Propaganda und Manipulation bzw. Verbreitung von Mythen fungierten. So wird in diesem Teil der Arbeit auf den *Völkischen Beobachter* im Nationalsozialismus, das *Neue Deutschland* in der DDR, *L'Action* und *Al aamel* in der Herrschaftszeit Bourguibas und schließlich *Le Renouveau* und *Al Hurrya* Bezug genommen. Anhand dessen werden die Themen und Inhalte sowie die propagierten Bilder des jeweiligen Regimes dargestellt. Im Anschluss wird auf den Anteil der Literatur- und Lyrikproduktion in Diktaturen in diesem Prozess eingegangen, um zu zeigen, wie die Literatur im Dienst des Lobs der Herrscher und dessen Politik genutzt wurde.

Bourguiba war selbst Journalist und sich der Macht der geschriebenen Sprache als Mittel zur Aufmerksamkeitsregung um seine Person bewusst. So bediente er sich der journalistischen Arbeit, um von Anfang an in Interaktion mit dem Publikum zu treten. Auch Hitler hatte – angewiesen von Dietrich Eckart – sich

45 Majorette ist die Bezeichnung von Frauen, die in Uniformen paradieren.

aufs Schreiben verlegt und trat so in Interaktion mit dem Publikum der Nationalsozialisten. Am 1. Januar 1921 erschien im *Völkischen Beobachter* unter dem Titel *Der völkische Gedanke und die Partei* der erste Artikel von Hitler.⁴⁶ Diese journalistische Schreibübung entwickelte sich später zu einem Schreibprozess, der am Ende in ein Buch mit fixierten Weltanschauungen mündete, das später für eine bestimmte Zeitphase als quasi-religiöser Schlüsseltext im Nazi-Deutschland diente. Beide Diktatoren haben ihre ›eigene‹ Werke veröffentlicht. *Mein Kampf* hieß das Buch Hitlers. Habib Bourguiba ließ gleich nach der Machtübernahme *Hayati, Araii, Kifahi [Mein Leben, meine Stellungnahme und mein Kampf]* publizieren.⁴⁷ Allerdings enthält das Buch Bourguibas keine Rassenideologie wie *Mein Kampf*, sondern gilt als Beweisdokument für die Rolle Bourguibas als Kämpfer gegen die Kolonialmacht. Das Buch Bourguibas gibt sich also als reine Autobiographie, um sie dann letztendlich doch als Propagandaschrift zu instrumentalisieren, die seine historische Rolle dokumentiert und gemäß den Erwartungen seiner Anhänger entwirft. Johannes R. Becher widmete Walter Ulbricht ein Propagandabuch unter dem Titel *Walter Ulbricht, ein deutscher Arbeitersohn*. Erich Honecker ließ sich dann in Zusammenarbeit mit der Mutterpartei eine Autobiographie gemäß den kommunistischen Werten und Referenzen maßschneidern, konnten dadurch jedoch beide Herrscherbücher die erwünschte Resonanz erreichen; denn in der kommunistischen Welt waren zu dieser Zeit genug ›heilige Bücher‹ unter anderem *der Kommunistische Manifest* von Karl Marx und Friedrich Engels als Bibel inszeniert. Obwohl die Bücher der Diktatoren inhaltlich sehr verschieden sind, dienen alle als Propagandaschriften, die zur Überhöhung des Herrscherbildes beitragen. Je nach inszenierter historischer Mission des Diktators und je nach den Erwartungen der Anhänger variieren sie Inhalte. Dabei ist der Inhalt von *Mein Kampf* nicht mit den anderen Büchern zu vergleichen, denn in dem Buch Hitlers mischen sich der heroisierte Werdegang des Führers und seine Rassenideologie, welche die Welt in die Katastrophe führte.⁴⁸ Die anderen Bücher dokumentierten dagegen hauptsächlich heroische Heldentaten, die den Ruhm und die historische Rolle des Herrschers demonstrierten. Neben den ›eigenen‹ Büchern lassen die Diktatoren Schriftsteller, Dichter, Künstler, Sänger usw. im Dienst des Herrscherlobs ›engagieren‹, um die charismatische Beziehung in einer mittelbaren Form zu unterstützen, aufrechtzuer-

46 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 13.

47 Eigene Übersetzung. in der vorliegenden Arbeit wurden die Titel der arabischen Monographien, der Zeitungsartikel sowie die zitierten Texte von mir ins Deutsch übersetzt. Bei den anderen Übersetzungen in Zitaten wurde, soweit sie nicht ebenfalls von mir stammen, jeweils der Name des/der Übersetzer/in genannt.

48 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*, S. 31ff.

halten. Diese Strategie gibt es seit jeher, jedoch auch heutzutage sind diese Elemente im Propagandabaukasten einer jeden Diktatur zu finden.

Diktatoren vereinnahmen alle vorhandenen Strategien, die ihnen nutzen können, und lassen neue Strategien entwickeln, um das Bild des Übermensch-Herrschers zu verbreiten und ihren Personenkult zu stifteten. Neben der Presse bzw. der geschriebenen Sprache, standen den Nationalsozialisten neue Medien zur Verfügung. Da die behandelten Herrscherregimes als ›moderne‹ Diktaturen gelten, in denen sich neue Massenmedien, unter anderem das Radio, Fernsehen und Filme entwickelten, wird folglich deren Rolle in den verschiedenen Herrschaftssystemen bei der Inszenierung des Politischen beschrieben und jeweils in den untersuchten Diktaturen darauf eingegangen.

Der Film, der sich unter Hitler von einem persönlichen Unterhaltungsmittel zu einem wichtigen Medium zur Inszenierung von Charisma und der Verbreitung von Mythen entwickelte, spielte in den anderen untersuchten Diktaturen eine untergeordnete Rolle. In der DDR unterwarf sich das Filmwesen der sowjetischen Tradition und hatte eine erziehende Aufgabe. In Tunesien gab es nur Dokumentarfilme, welche die Rückkehr Bourguibas und seinen spektakulären Empfang als Kämpfer illustrieren sollten. Unter der Herrschaft Ben Alis war die Bedeutung der Filmkultur ebenfalls sehr gering. Beide Herrscher in Tunesien verließen sich auf die Macht des Fernsehens als Inszenierungsbühne. So häuften sich die Berichterstattungen und die Bilder um die Aktivitäten der Diktatoren. Literarische Produktionen im Dienst des Herrscherlobs waren dagegen kaum relevant; so waren die beiden Herrscher mit der Inszenierung ihrer Erfolgsgeschichte in den Schulbüchern befriedigt. Dies ist auf die Lesekultur in Tunesien zurückzuführen. Tunesien ist kein Leseland, daher haben die beiden Herrscher (nach der vollen Kontrolle über die Verleger und die Bücherproduktion und Schriftsteller) jeweils auf die populäre Poesie und Lieder um ihre Person gesetzt. Die offizielle Doktrin vom ›Leseland DDR‹ wurde dagegen von Erich Honecker im Bericht des ZK der SED an den 10. Parteitag der SED 1981 aufgebracht und dem Gründungsmythos eines ›anderen‹ und besseren ›Deutschland‹, in dem das ›humanistische Erbe‹ der Deutschen seine wahre Heimstatt fand, noch hinzugefügt.⁴⁹

⁴⁹ Die Hauptverwaltung des Leselandes. Die Lesefreudigkeit der DDR-Bevölkerung war nicht nur auf die staatliche Leseförderung, sondern auch auf den Wunsch nach von der Zensur vorenthalterner Literatur zurückzuführen. In: APUZ - AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE II, 2009 (o.P.). <https://www.bpb.de/apuz/32144/die-hauptverwaltung-des-leselandes> [30.3.2019]. Vgl. Christoph Links: Leseland DDR, S. 196-207.

Jeder Diktator versucht, sich jeweils an die Entwicklung der neuen Medien seiner Zeit anzupassen, um seine Rolle zu inszenieren, seine Ziele durchzusetzen und zu legitimieren. Allerdings galt das neue Medium Internet und die damit verbundenen Entwicklungen der neuen Medien im letzten Jahrhundert für die Diktatoren zeitweise als verhängnisvoll, wie der Fall Ben Ali zeigt. Obwohl er in den ersten Jahren seiner Herrschaft gerne als der Informatikingenieur und Förderer von Projekten posierte, die der Entwicklung dieses Bereiches dienen sollten, ließ er aber zunehmend mit harter Hand alle Webseiten zensieren, die das Regime zu entlarven oder zu kritisieren suchten. So häufte sich die Fehlermeldung *Error 404*, die auf den Bildschirmen der Internetbenutzer in Tunesien erschien, die auf der Suche nach kritischen Informationen waren. Allerdings vermochten Ben Ali und dessen Überwachungssystem die Verbreitung der Informationen nicht zu verhindern. Viele Faktoren spielten dabei eine Rolle: Zunächst ist die Zahl der tunesischen Migranten in Europa sehr groß, die einen freien Zugang zu den verbreiteten Informationen im Internet hatten und die dann ihre Verwandte oder Freunde über Skype oder Facebook sowie über Smartphone in Kenntnis setzten. Die Evolution der Smartphones war dafür sehr entscheidend. Neben der Entwicklung des Internets und der sozialen Medien samt der Smartphones spielte in der Herrschaftszeit Ben Alis auch die Verbreitung der Satellitenempfänger, durch die eine große Zahl der tunesischen Bevölkerung Alternativsender zu den staatlichen Sendern empfangen konnten, eine entscheidende Rolle. Seit 1996 fand *Al Jazeera* bei einer großen Zahl der tunesischen bzw. der arabischen Bevölkerung große Resonanz, denn sie etablierte sich mittels ihrer politischen Sendungen, in denen auch Oppositionspolitiker und Propagandavertreter aus anderen arabischen Regimen zu Wort kamen, als ein beliebter Sender, auf dem der arabischen Öffentlichkeit Meinungsfreiheit in der Äußerung über politische Systeme, mit Ausnahme Katars, dem Sitz des Senders und seinem Geldgeber, erlebbar gemacht wurde. So wurde *Al Jazeera* zu einer Informationsquelle über das Ben Ali Regime und spielte so eine wichtige Rolle in der Zeit der Revolution in Tunesien.⁵⁰ *Al Jazeera*, aber u.a. auch *CNN* und *BBC* waren sowohl auf Smartphones als auch auf Laptops und im Fernsehen mit ihren Informationen für junge wie alte Leute präsent.

Ben Ali stand also im Vergleich zu den anderen Diktatoren vor einer großen transnationalen, medialen Herausforderung, die sich im Rahmen der Globalisierung etablierte und die eine Teilöffentlichkeit produzierte, die sich virtuell und anonym gegen das Regime positionierte. Die Entwicklung der neuen Medien war insofern zu

50 Lina Zakhour: *Al Jazira, CNN et les autres chaînes d'info en continu*, S. 177.

Ungunsten Ben Alis, als Radio, Filmproduktionen, Fernsehen und Presse deutlich einfacher zu zentralisieren damit zu instrumentalisieren waren. Denn seit der Entwicklung des Internets haben sich mehrmals Aktivistengruppen hinter den Computern gebildet, die versuchen, auf die Meinungsbildung der Bevölkerung einzuwirken und Anhänger gegen bestimmte Regime aufzubringen. Das Medium Internet stellt also eine neue Herausforderung für die Diktatur dar, dessen Beherrschung ein hohes Potential an Fachkräften und Geld verlangt.

So bemühen sich einige totalitär angelegte Regime, neue Ideen zu entwickeln, um ihren Einfluss auf die öffentliche Meinung zu stärken und damit die Gefährdung durch die unerwünschten Meinungsmacher in der neuen medialen Welt zu einzudämmen. In diesem Zusammenhang scheint die Diktatur in China besonders effizient zu sein. Anhand von professionellen PR-Firmen vermag es die Partei Xi Jinpings, vermittelt etwa über eine virtuelle Sängerin, die als Hologramm auf Bühnen projiziert wird, soziale Netzwerke zu erobern und so die Botschaften der Partei zu vermitteln. Dieser virtuelle Star gilt als »Jugendbotschafterin«, die durch ihre Lieder »das korrekte Denken der Jugend einimpfen« sollte.⁵¹

Auch in Demokratien stellt die Verbreitung von Smartphones und digitalen Kameras für die Inszenierung für Prominente eine Herausforderung dar. Sie ist gleichzeitig eine Profitchance und ein Verhängnis. Die schnelle Verbreitung der aufgenommenen Videos auf sozialen Netzwerken schwächt die Autorität der offiziellen Auftritte. Somit können peinliche, spontane Momente von Politikern blitzschnell und unkontrolliert ein breites Publikum erreichen. Spontane Gestik, Fehlerhaftigkeit oder falsche Ausdrücke werden entweder in diesem Zusammenhang als lächerliche oder als normenverletzende Akte dargestellt, über die eine transnationale Teilöffentlichkeit lacht und diese kommentiert, diskutiert und kritisiert. So werden, wie Pörksen äußert,⁵²

[...] Politikerinnen und Politiker heute regelhaft auch in bizarer Pose oder auch zumindest im grellen Licht der Gewöhnlichkeit [dargestellt], denn die indiskreten Medien der Gegenwart wirken als Instrumente der systematischen Enttäuschung, der Ent-idealisierung. Sie pulverisieren Charisma und erlauben die permanente Produktion beunruhigender Enthüllungen. Gerade noch unerreichbar scheinende Vorbilder und Helden verzwergen [...].

⁵¹ Vgl. Kai Strittmatter: Die Neuerfindung der Diktatur, S. 55.

⁵² Bernhard Pörksen: Die grosse Gereiztheit, S. 105.

So müssen Prominente im Zeitalter der ›indiskreten Medien‹, deren Dynamik der Enthüllungen und deren postfaktischen Wahrheiten ständig darum bemüht sein, auf jedes Verhalten, jeden Diskurs achten, die ihre Widersprüchlichkeit und Fehlerhaftigkeit sichtbar zu machen imstande sind und letztendlich ihre Images verletzen.⁵³

Auf der anderen Seite bildet das Internet eine wichtige neue Bühne für die Selbstinszenierung von Spitzengesellschaftspolitikern in Demokratien, denn soziale Medien bieten ein direktes Sprachrohr zu Anhängern und zur Öffentlichkeit.⁵⁴ Durch die Verbreitung von persönlichen Homepages und Weblogs stellt das Internet daher ein »Ergänzungsmedium« neben dem Fernsehen dar,⁵⁵ auf dem Politiker ihre mediale Präsenz verstärken und damit eine breitere Anhängerschaft erreichen können. Außerdem bietet es einen freieren Raum, ohne den üblichen Druck von Journalisten ihre Selbstinszenierung zu fördern und damit ihre eigenen gewollten Bilder und Rollen zu konstruieren. Dabei müssen sie auf inhaltlich ästhetische sowie technisch überzeugende Homepages achten, damit die Kommunikation zwischen ihnen und ihren Anhängern erfolgreich gestaltet werden kann. Politik wird in diesem Zusammenhang über Unterhaltung vermittelt und daher nehmen die Elemente des ›Politainments‹, nämlich Visualisierung, Inszenierung, Theatralität und Ästhetisierung bei dieser medialen Form eine wichtige Rolle ein.

In diesem Zug haben auch Populisten von den sozialen Medien, unter anderem Twitter und Facebook, profitiert, wie Donald Trump, der mit der Aufmerksamkeit der Presse spielt und in sozialen Netzwerken selbst zu einer wichtigen Nachrichtenquelle für Journalisten wurde und so seine Popularität weiter steigern kann. Zugleich stellen sie eine alternative Bühne dar, um »populistische Narrative« und Verschwörungstheorien salonfähig zu machen, fingierte Nachrichten (Fake News) zu verbreiten und somit Gegner anzugreifen.⁵⁶ Dies ist zwar kein Produkt des Internets, sondern ein alter Bestandteil des politischen Spiels. Nur die Bühne bzw. die Art und Weise ihrer Vermittlung ändern sich grundlegend. Am Anfang war das Wort als Medium zur Wahrheitsverdrehung, Verbreitung von Gerüchten über den politischen Gegner, also zur Propaganda und Manipulation. Allmählich wurde das Wort, sowohl gesprochen als auch geschrieben, durch andere Mittel, unter anderem durch bildhafte Darstellungen unterstützt. Heutzutage eint das Internet alle herkömmlichen Strategien und bietet zudem ein weltweites Publikum, das durch die Entwicklung der Smartphones jederzeit erreichbar ist, ein Bild oder eine

⁵³ Vgl. ebd., S. 106f.

⁵⁴ Vgl. Vincent F. Hendricks/ Mads Vestergaard: Postfaktisch, S. 67.

⁵⁵ Michael Klemm: Der Politiker als Privatmensch und Staatsperson, S. 145.

⁵⁶ Vgl. F. Hendricks/ Vestergaard: Postfaktisch, S. 146.

Nachricht wird in diesem Prozess blitzschnell ohne Nachprüfen weitergeleitet, sodass der Unterschied zwischen Fehlinformationen und Wahrheiten schwerlich deutlich wird.

Im abschließenden Teil wird die enge Verwandtschaft zwischen Diktatur und Populismus hervorgehoben. Darüberhinaus werden aber die Mechanismen der Inszenierung und die Strategien des Populismus als ein Bestandteil des Politischen begriffen, mit dem auch Demokratien zu konfrontieren sind. Vor allem der Aufstieg des Populismus in Demokratien, sowohl in Deutschland als auch in Tunesien bedeutet ein Alarmsignal für pluralistische Systeme. Während sich der Rechtspopulismus in Deutschland heutzutage durch seine spektakulären Inszenierungen allmählich als salonfähig durchzusetzen vermag und dadurch einen starken Rückhalt demonstriert, sind in Tunesien in fast allen Inszenierungen der konkurrierenden Parteien populistische Merkmale in ihrer Rhetorik und ihren Massenversamm-lungen, unter anderem ihren Parteitagen zu bemerken.